



Deutscher Bundestag

Ausschuss f. Gesundheit

Ausschussdrucksache

17(14)0182(4)

gel. VB zur Anhörung am 28.9.

2011_Drugchecking

21.09.2011

DrugChecking-Initiative Berlin-Brandenburg

Postadresse: c/o Drogenberatung Misfit, Vista gGmbH

Cuvrystr. 1, 10997 Berlin

Fon 030 – 698 14 00

Fax 030 – 698 14 020

Stellungnahme der DrugChecking-Initiative Berlin-Brandenburg

zum Antrag der Abgeordneten Dr. Harald Terpe, Birgit Bender, Katrin Göring-Eckardt, weiterer Abgeordneter und der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN - Gesundheitliche Risiken des Drogengebrauchs verringern - Drugchecking ermöglichen (BT-Drs. 17/2050)

1. Zur Drugchecking-Initiative Berlin-Brandenburg

Die Drugchecking-Initiative Berlin-Brandenburg ist ein loser Zusammenschluss von Einzelpersonen und Vertretern von Organisationen aus der Drogenarbeit und Aidsprävention, Verwaltung und Politik der Bundesländer Berlin und Brandenburg, die sich seit 2007 schrittweise konstituiert hat.

Die Entwicklung und Implementierung von Drugchecking-Angeboten bildet das Handlungsziel der Drugchecking-Initiative. Einigkeit herrscht darüber, dass eventuell im Zuge von Drugchecking-Programmen ermittelte Erkenntnisse über Drogenkonsummuster und –trends nicht zur Verfolgung repressiver Strategien angewendet dürfen, sondern allein der Gesundheitsförderung der Konsumenten dienen dürfen. Im Rahmen der Arbeit der Drugchecking-Initiative wurde 2010 ein Konzept zur Implementierung von Drugchecking im Land Berlin durch Installation eines Modellprojekts erarbeitet. Ziel des wissenschaftlich begleitenden Projekts ist es, die Grundlage zur Diskussion über eine langfristige Etablierung von Drugchecking-Angeboten als integralen Bestandteil der Drogenarbeit zu schaffen.

Die Senatsverwaltung für Umwelt, Gesundheit und Verbraucherschutz des Landes Berlin ist seit 2009 mit der Initiative im Gespräch, um die Realisierung eines Modellprojekts in Berlin zu prüfen. Sie unterstützte und förderte ein Symposium zum Thema im Mai 2011.

2. Ausgangslage

Auf Grundlage der Daten aus den Berichten des nationalen REITOX-Knotenpunkts sowie Berichten und Publikationen der Drugchecking-Projekte in Wien und Zürich ist zu vermuten, dass der Wirkstoffgehalt der auf dem so genannten Drogenschwarzmarkt gehandelten Substanzen auch in Deutschland stark schwankt. Neben einer Vielzahl üblicher Streckmittel werden teilweise auch toxikologisch bedenkliche Zusätze zu finden sein. Zusätzlich zu seit vielen Jahren gängigen Substanzen, wird zudem eine zunehmende Zahl „neuer“ psychoaktiver Substanzen (*Research Chemicals*) identifiziert werden. Ein Großteil der so genannten „Drogentoten“ ist vermutlich auf schwankende Stoffqualität zurückzuführen.



3. Position zum Drugchecking

Beim Drugchecking handelt es sich um eine sinnvolle Strategie der Gesundheitsförderung im Bereich des Konsums psychoaktiver Substanzen, die kurzfristig akute Gebrauchsrisiken minimieren hilft und längerfristig risikobewusstere Gebrauchsmuster fördert. Daneben kann Drugchecking zur Informations- und Wissensgewinnung über psychoaktive Substanzen auf dem Drogenmarkt und die Zusammensetzung illegal gehandelter Stoffe beitragen und auf diese Weise die Grundlage der Drogenarbeit verbessern. Drugchecking fördert den Zugang zu substanzspezifischen Informationen und erleichtert denjenigen, die professionelle Unterstützung bei der Konsumreduktion anstreben, den Zugang zum Drogenhilfesystem und erwirkt somit eine Einbindung bisher kaum erreichter Konsumentengruppen in die Drogenhilfelandchaft.

Rechtssicherheit schaffen

Wir befürworten ausdrücklich eine klare rechtliche Absicherung für die Durchführung von Betäubungsmittel-Analytik zum Zweck der Gesundheitsförderung ohne politische Einflussnahme von Behörden und mit normierten Verfahren bezüglich des Umgangs mit den zuständigen Strafverfolgungsbehörden durch eine entsprechende betäubungsmittelrechtliche Änderung.

4. Empfehlungen zur Umsetzung von Drugchecking

Modellprojekt fördern

Die Initiative fordert, ein Drugchecking-Modellprojekt durchzuführen und zu beforschen, dass sich grundsätzlich an alle Gebraucher psychoaktiver Substanzen, deren Herstellungsprozess und Vertriebsweg behördlich nicht überwacht wird, richtet, und sowohl stationäres, als auch mobiles Drugchecking anbietet. Über die Ausrichtung der Öffentlichkeitsarbeit und aufsuchende Angebote sollte es auf drei **Zielgruppen** fokussieren:

- Partyszene: Hier besteht ein vielfältiges Betätigungsfeld und generell ein hoher Bedarf für ein spezifisches Angebot der Gesundheitsförderung. Mobiles Drugchecking kann hier entsprechende Praxiserprobung vorweisen. Die Vernetzung und Kooperation mit im Ausland bereits bestehenden Projekten ist durch ein bereits bestehendes, europaweit agierendes Netzwerk von Beginn an sicher gestellt.
- Cannabisgebraucher: Ein erheblicher Teil der so genannten Partydrogengebraucher konsumiert auch Cannabis. Das Projekt spricht daneben auch diejenigen gezielt an, die keine synthetischen Drogen, jedoch Cannabis konsumieren.
- Intravenös-Drogenkonsumierende: Zusätzlich zur Ausrichtung des Projekts auf die Gruppe der Partydrogen- und Cannabisgebraucher, eröffnet das Projekt auch i.v.-Konsumenten die Möglichkeit, Substanzproben analysieren zu lassen.

Verfahren

Das Projekt muss gut über einen festen Standort verfügen, in dem stationäres Drugchecking angeboten und diese Offenheit deutlich gemacht wird. Das Mobile Drugchecking-Angebot muss mit Hilfe von Hochleistungsflüssigkeitschromatographie [HPLC] oder ähnlicher Verfahren arbeiten. Auf



Grund fehlender Möglichkeit der Differenzierung der Analysen, und da sie keinerlei Auskunft über den Wirkstoffgehalt und evtl. vorhandene toxische Verunreinigungen geben können, stellen Schnelltests kein ausreichend geeignetes Drugchecking-Verfahren dar. Die komplexeren Verfahren können Auskunft sowohl über die Zusammensetzung der Proben, als auch über vorhandene Wirkstoffmengen geben. Die Abgebenden erfahren zeitnah (Zeitraum meist etwa 15 bis 30 Minuten) das Analyse-Ergebnis. Mobiles Drugchecking stellt das bedürfnisgerechteste Angebot dar, weil es an dem Orteinsatzbar ist, an dem Drogen auch mitgeführt und konsumiert werden. Es erfordert jedoch ein mobiles Labor und die Anwesenheit von zum Einsatz besonders geschultem Personal.

Beim stationären Drugchecking geben Konsumenten Proben ab, die dann mit einer zeitlichen Verzögerung (meist einige Tage) analysiert werden. Den Abgebenden wird das individuelle Testergebnis mit Hilfe eines Codes mitgeteilt. Stationäres Drugchecking hat unter anderem den Vorteil, dass es auf bereits vorhandene personelle und instrumentelle Analytik-Kapazitäten zurückgreifen kann, die (z. B. in Krankenhausapotheken, Hochschulinstituten und Landesuntersuchungsanstalten) bereits bestehen.

Die Abgabe von Substanzproben sowie Informationsvermittlung und -weitergabe der Drugchecking-Resultate ist an ein Angebot zur persönlichen Beratung gekoppelt, um fachlich versiert aufzuklären, geeignete gesundheitsfördernde Verhaltensregeln und Hinweise vermitteln zu können und eingeeignetes Risikomanagement zu fördern. Die Abgabe von Substanzen, Substanzanalysen und Ergebnisvermittlung folgen einem im Qualitätshandbuch der Einrichtung klar geregelten Ablauf. Analyseergebnisse werden nach einheitlichen Kriterien aufgearbeitet und in einer Datenbank dokumentiert. Die Ergebnisse werden in die europaweite Datenbank TEDI integriert. Das Prozedere des Drugchecking wird zusammen mit den TEDI-Partnern weiter entwickelt.

Kooperation und Vernetzung / Öffentlichkeitsarbeit

Das Projekt muss in der Drogenhilfelandchaft fest verortet und gut vernetzt sein. Es muss mit Präventionsangeboten und Drogenhilfeeinrichtungen kooperieren, um Schnittstellen zielgruppengerecht und ressourcenschonend gemeinsam bearbeiten zu können. Daneben kooperiert es auch eng Party-Veranstaltern und Clubs. Das Projekt muss eine hochfrequente Öffentlichkeitsarbeit leisten, in der es einerseits über besonders risikoreiche Substanzen und Substanzanalysen informiert, andererseits allgemein einen risikoarmen, vorsichtigen Umgang mit Psychoaktiva propagiert.

Strukturelle Voraussetzungen

Das Projekt muss als Modellprojekt voll finanziert sein. Ein geringer Anteil der notwendigen Mittel kann als Eigenmittel selbst erwirtschaftet werden, z. B. über freiwillige Kostenbeteiligungen der Substanzen Abgebenden sowie über Honorare durch Referententätigkeiten der Projekt-Mitarbeiter. Die wissenschaftliche Evaluation kann ggf. über Drittmittelgeber finanziert werden. Weitere strukturelle Voraussetzungen umfassen die Mindestausstattung an Personal-, Sach-, Miet- und Betriebskosten sowie den Ort der Einrichtung.



Qualitätsmanagement

Das Projekt muss unter bereits vor dem Projektstart klar definierten Qualitätsanforderungen und -standards umgesetzt werden. Im Rahmen des Konzepts der Drugchecking-Initiative wurden hierzu bereits Grundzüge eines Qualitätshandbuchs erarbeitet, das die Arbeitsabläufe, Aufgaben und Pflichten der Projektmitarbeiter beinhaltet und während der Durchführung in Absprache mit der Fachaufsicht und den externen Evaluatoren regelmäßig aktualisiert werden kann.

Wissenschaftliche Begleitforschung/Evaluation

Das Projekt sollte durch ein unabhängiges Forschungsinstitut extern auf Prozess- und Ergebnisebene evaluiert werden. Um die Auswirkungen des Angebots auch auf das Konsumverhalten der Zielgruppen nachweisen zu können, ist das Studiendesign prospektiv auszurichten (Längsschnittuntersuchung). Der Schwerpunkt der Evaluation sollte auf der Überprüfung folgender Hypothesen liegen:

- Drugchecking hilft, akute Gebrauchsrisiken zu minimieren (Untersuchung des Nutzer-Verhaltens in Rückkopplung auf die Analyseergebnisse).
- Drugchecking erhöht die Reichweite des Drogenhilfesystems (Messung der Akzeptanz der Maßnahme unter den Angebotsnutzern, Anzahl der Kontakte zu Konsumenten, Vermittlungen zu Hilfseinrichtungen etc.).
- Drugchecking erhöht den Wissensstand der Konsumenten bzgl. Der Substanzwirkungen und –risiken.
- Drugchecking ist geeignet, die Reflexionsfähigkeit der Konsumenten zu erhöhen, sie für die Gesundheitsrisiken beim Substanzkonsum zu sensibilisieren und ein individuelles Risikomanagements beim Konsum anzuregen.
- Dies gilt sowohl für Freizeitkonsumenten von Partydrogen, für Cannabiskonsumenten und für i.v.-Konsumenten gleichermaßen, als auch für stationär und mobil durchgeführtes Drugchecking.
- Die Durchführung von Drugchecking zieht keine wesentlichen nichtintendierten Wirkungen nach sich (keine Animation zum Substanzkonsum durch vermeintliche Sicherheit der getesteten Proben).
- Drugchecking ist dazu geeignet, die empirische Datenbasis zur Verbreitung von Substanzen und zum Drogenkonsumverhalten zu verbessern (Baustein eines Drogen-Monitoring).
- Drugchecking stellt ein effizientes Instrument der Gesundheitsförderung dar.

Zu prüfen ist dabei auch, inwieweit die Studie die von Benschop und anderen (2002) bereits angewendete Erhebungsinstrumente übernimmt, um die hier bereits erzielter Ergebnisse replizieren zu können.